

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 211.

Donnerstag, 11. September 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

- Auf dem Leipziger Flugplatz bei Modau stürzten gestern zwei Soldaten, die bei einem plötzlichen Wiederanstieg des Militärluftschiffs B V mit in die Höhe gerissen wurden, tödlich ab.
- Die Kaisermandar endeten gestern mit einem Siege der blauen Partei. Der Kaiser kehrte um 12 Uhr nach Salzburg zurück.
- Eine serbische Anleihe über 240 Millionen wurde gestern von der Regierung in Paris abgeschlossen.
- Wegen des Zwischenfalles von Manjing hat die chinesische Regierung Japan ihr Verhalten ausgesprochen und strengste Untersuchung der Vorgänge angeordnet.
- Da Letzmann von Rabbinen unter Kaiserliche Führung bedroht ist, hat die spanische Regierung Kriegsschiffe von Cadix nach Ceuta abgeordnet.
- Die Tarifvorlage wurde vom Senat in Washington mit 44:37 Stimmen angenommen. Das neue Finanzgesetz gelangte ebenfalls zur Annahme.

* Kitzschelsch. ca. ca. ca. ca. ca.

Wetterbericht am 12. September: Südwestwind, auflockernd, etwas wärmer, vorwiegend trocken.

König Konstantin und die Franzosen.

Als die Türken im Balkankriege ihre ersten großen Niederlagen erlitten hatten, machte die französische Presse gewaltig viel Aufhebens davon, daß die türkische Armee unter Leitung von deutschen Offizieren ausgebildet und vorwiegend mit deutschen Waffen und Material ausgerüstet gewesen sei, während die siegreichen Gegner ihre Instruktionen und ihr Rüstzeug hauptsächlich aus Frankreich bezogen hätten. Diese Erwägung stieg den gallischen Heilungsstrategen derart zu Kopf, daß sie die türkischen Niederlagen zugleich für deutsche Nie-

derlagen, die bulgarischen, serbischen und griechischen Siege zugleich für französische erklärten, und man konnte wahrnehmen, wie sich der Revanchegedanke allmählich wieder fester als je herbortragte. Als dann im zweiten Balkankriege die bulgarische Macht unter serbischen und griechischen Schlägen zusammensank, erklärte die französische Eitelkeit sich die Erfolge der Sieger natürlich damit, daß sie bessere Schüler der französischen Strategie und bessere Kunden der französischen Waffenfabriken gewesen seien als die unterlegenen Bulgaren. Vor allem aber wurden die Griechen als Schüler und Assistenten Frankreichs gefeiert, denn die unheimlich rasche und kühne Nachtentfaltung der italienischen Seemacht seit Ausbruch des Krieges am Tripolis läßt unsere westlichen Nachbarn im Mittelmeer jeden Aufschwung einer neuen Flottenkriegsflotte willkommen heißen, von der zu erwarten ist, daß sie dem italienischen Imperialismus Hindernisse bereiten müsse oder werde.

Was Wunder, daß die Worte, die zwischen dem deutschen Kaiser und König Konstantin bei Ueberreichung des Feldmarschallstabes an den König der Hellenen gewechselt worden sind, das prestigelästerne Franzosentum stark verschmüpft haben. Kaiser Wilhelm II. begnügte sich zu unterstreichen, was König Konstantin selbst schon mehrmals geäußert hatte und was er in seiner Antwort nochmals ausdrücklich wiederholte, daß die großen Erfolge der Griechen nächst der Tapferkeit und opferfreudigen Hingabe der griechischen Truppen den bedachtren preussischen Grundrissen über die Kriegsführung zu danken seien, die König Konstantin und die Offiziere seines Stabes in Berlin beim zweiten Bazarb-Regiment zu Fuß und auf der preussischen Kriegsakademie erwarben. Es ist eigentlich, wie die französische Presse diese Erklärungen hinnimmt. Die dem Ministerium des Auswärtigen nahestehende Action richtet an König Konstantin die Frage, ob er sich des großen Opfers voll bewußt geworden sei, das Frankreich der Sache Griechenlands in der Kavala-Angelegenheit gebracht habe. Schon sei selbst auf die Gefahr hin, seine russischen Kollegen ernstlich zu verstimmen, für die Zugehörigkeit Kavala zu Griechenland energisch eingetreten. Das stimmt, aber was hat das mit der Frage zu tun, welchen Umständen die griechische Armee ihre Siege zu danken hat. Will die Action andeuten, daß die Franzosen sich berechtigt halten, von dem König der Hellenen zu erwarten, daß er aus Dankbarkeit für französische Dienste im Widerspruch zu seiner eigenen Ueberzeugung die griechischen Siege auf die Wirksamkeit französischer Waffen und französischer Strategie zurückführe? Im übrigen ist ja die deutsche Diplomatie nicht weniger als die französische für ein griechisches Kavala eingetreten, trotzdem Österreich wie Italien diesen Da-

fen lieber Bulgarien ausliefern wollten. Das größere Verdienst an der Einigung über die Frage von Kavala ist jedenfalls Deutschland zuzuschreiben. Auf dessen Einfluß war es zurückzuführen, daß Italien seinen Protest zurückzog. Als andererseits diese Frage die Bukarester Friedenskonferenz zu sprengen drohte, wandte sich der deutsche Kaiser drastisch an König Konstantin und empfahl ihm, Bulgarien das Hinterland von Kavala zu überlassen. Der König verständigte seinen in Bukarest weilenden Ministerpräsidenten von dem Räte seines kaiserlichen Schwagers und das schon schwer gefährdete Friedenswerk wurde durch das kaiserliche Eingreifen im letzten Augenblicke gerettet. Wenn man sich der starken Verstimmung erinnert, die Frankreichs Eintreten für Griechenland seinerzeit in Rußland hervorrief, so kann man den Schmerz der Franzosen über den Wert, den König Konstantin allem beimißt, was das neue Griechenland Deutschland zu verdanken hat, wohl verstehen, aber die Enttäuschung, die ihnen bereitet wurde, ist wohl verdient.

Staatssekretär und Variéténummer.

Die Mitteilungen, daß der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, um sich eine kleine Nebeninnahme zu verschaffen, in Variétés neben musikalischen Clowns und japanischen Jockern auftreten will, hat bei denen keine Ueberreaktion mehr hervorgerufen, die William Jennings Bryan schon etwas länger kennen. In eingeweihten Kreisen sagt man ihm schon lange nach, daß er ein schlechter Komiker der auswärtigen, besonders der europäischen politischen Verhältnisse sei. Sein Chef Mr. Wilson hat sich wenigstens vor seinem Amtsantritt theoretisch und publizistisch mit internationalen, staatsrechtlichen Fragen beschäftigt. Von Bryan aber weiß man, daß er der großen Politik mit volkster Klügellosigkeit gegenüber trat. Es ist keine Anekdote, sondern als verbürgte Tatsache erzählt, das Bryan, als er vor einigen Jahren Berlin besuchte, sich von dem damaligen Botschafter Tower den Unterchied zwischen Preußen und Deutschland erklären lassen mußte! Seitdem hat Herr Bryan zwar eine politische Studienreise um die Welt unternommen, und man konnte annehmen, daß er die mangelhaften Wunden seiner internationalen Bildung auszufüllen bestrebt war. Als er aber dann in Konstantinopel weilte, konnte er noch nicht Bukarest von Budapest unterscheiden, er verwechselte, so wird ihm glaubhaft nachgesagt, beständig Budapest, Roumanien und Bukarest, Türkei durcheinander. Aber auch in Angelegenheiten Mexikos hat er als leitendes Staatsmann gründlich versagt. Nun käme also, der auch für

Ich habe doch sonst weiter nichts.

Cherhumoreske von Freiherr von Schlicht.

Meine Frau war, wie jeden Sonnabend-Vormittag, auf den Wochenmarkt gegangen, um ihre Einkäufe zu machen, und hatte mich gefragt, ob ich ihr nicht noch ein paar Mark zu ihrem Gelde hinzugeben könne, denn sie hätte nur zwölf Mark Silber. Gold befahl sie im Augenblick nicht, und einen Hundertmarkschein wollte sie auf dem Markt nicht mitnehmen. Ich sollte aushelfen, mit drei oder vier Mark, höchstens fünf. Also mindestens mit sechs, dachte ich im stillen, am liebsten sogar mit zehn. Dann griff ich in die Tasche, aber es ging mir wie meiner Frau: Silber hatte ich gar nicht, Gold recht nicht, wohl aber einen fünfzigmarkigen Schein. Meine Frau hatte zuerst Bedenken, den mitzunehmen, dann mußte sie auf dem Markt Geld wechseln, und wie leicht erzählt man sich nicht in dem Gedränge, wie leicht kann man da etwas auf die Erde fallen lassen, um es dann nicht wiederzufinden! Meine Frau hatte sehr große Bedenken, das Geld mitzunehmen. Trotzdem steckte sie den Schein blitzschnell in ihr Portemonnaie; denn die Frau, die einen fünfzigmarkigen Schein in den Händen hat und ihn freiwillig wieder zurückgibt, soll noch geboren werden — und meine Frau war schon geboren!

Meine Frau hatte sich von mir verabschiedet, nachdem sie mir erklärte, ich würde von den fünfzig Mark natürlich so gut wie alles wiederbekommen; ja, um nicht wechseln zu müssen, wollte sie sogar versuchen, mit ihrem Silbergeld zu reichen; wenn wir uns nachher um einpaar zwölf Uhr in der Stadt trafen, wolle sie sofort mit mir abrechnen. Meine Frau war gegangen, ich setzte mich an meinen Schreibtisch, und als wir uns dann in der Stadt trafen, war es durch meine Schuld nicht einpaar zwölf, sondern sogar schon nach zwölf Uhr geworden. Aber das nicht allein, als wir uns in der Stadt trafen, hatte meine Frau einen neuen Hut auf dem Kopf. Man soll sich bei einer Frau aber nichts wundern, aber von Zeit zu Zeit verfährt man trotzdem in den alten Fehler, und so wunderte ich mich denn, nicht darüber, daß

meine Frau einen neuen Hut hatte — du großer Gott, wann hat eine Frau, die Wert darauf legt, gut angesehen zu sein, keinen neuen Hut? — ich wunderte mich nur darüber, daß meine Frau, die auf den Wochenmarkt gegangen war, um Gemüße einzukaufen, sich statt dessen bei der Wutmacherin einen Hut gekauft hatte. Bis ich denn darüber belehrt wurde, daß meine Frau nicht nur ein Gemüße gekauft hatte, den Hut und das Gemüße, nein, das Gemüße und den Hut, denn heute am Sonntag war das Gemüße das Wichtigere. Schön, meinte ich, wenn du das selbst einsehst, dann verstehe ich nicht, warum du dir über die Huthaupt einen Hut gekauft hast. Meine Frau sah mich vorwurfsvoll an, dann meinte sie: Warum hast du mich so lange warten lassen? Ich konnte doch nicht die ganze Zeit auf der Straße auf und ab gehen. Unwillkürlich dachte ich daran, wie endlos lange ich schon oft auf der Straße warten mußte, wenn meine Frau in einem Laden war, und mir fiel ein, daß sie mir dann stets, wenn sie mich bei dem Wiedersehen etwas ungeduldig vorfand, grüßte: Aber es regnet doch nicht. So meinte denn auch ich jetzt: Aber es regnet doch nicht. Aber es hätte regnen können, verteidigte meine Frau sich schnell, abgesehen an dem blauen Himmel auch nicht die leiseste Wolke zu sehen war. Aber davon ganz abgesehen, für eine Dame schädt es sich nicht, so lange auf der Straße zu promenzieren, ich mußte in einen Laden gehen, und da mir einfiel, daß ich meine Wutmacherin schon längst fragen wollte, wieviel ich ihr noch schulde, so ging ich zu ihr. Und machtest du den alten Schulden neue hinzu, warf ich ein. Bitte sehr, verteidigte meine Frau sich schnell, und, sich stolz aufrichtend, erklärte sie: Diesen Hut habe ich sofort dir bezahlt, er ist so spottbillig, daß ich ihn glücklicherweise gleich bezahlen konnte, er kostet nur fünfundvierzig Mark. Das heißt also mit anderen Worten, rief ich ziemlich ärgerlich, daß ich von meinem fünfzigmarkigen Schein nichts wieder zu sehen bekomme!

Meine Frau sah mich mit dem unschuldigen Gesicht von der Welt an und fragte ganz verwundert: Ja, wollest du das denn? Davon hast du mir doch keine Silbe gesagt. Aber du hast mir doch ausdrücklich erklärt, daß du mir alles bis auf ein paar Mark zurückzahlen würdest. Du woll-

test sogar versuchen, mit deinem Silbergeld auszukommen, nur um den Schein nicht wechseln zu müssen. Das habe ich auch gar nicht getan, verteidigte meine Frau sich abermals, mein Markengeld hat gereicht, und gewechselt habe ich den Schein auch nicht. Der Hut kostet fünfundvierzig Mark, und dann habe ich mir noch für fünf Mark einen Schleier gekauft, da machte es gerade fünfzig. Und wenn ich dir hundert Mark gegeben hätte, dann hättest du dir noch einen Hut für fünfundvierzig Mark und noch einen Schleier für fünf Mark gekauft, schalt ich, und das hätte dann alles zusammen gerade hundert Mark gemacht. Aber meine Frau widersprach, absichtlich meinen Vorwurf überhörend, und erklärte: Nein, dann hätte ich mir den Hut zu achtzig Mark gekauft, den die Wutmacherin mir zeigte. Und mich mit siehenden Augen ansehend, bat sie: Was meinst du, ob ich mir den nicht auch noch kaufe? Du solltest ihn dir wenigstens einmal ansehen, er ist einfach ein Traum.

Wehe dem Mann, der sich irgendwas, das seine Frau sich wünscht, wenigstens einmal ansieht. Der ist verloren, und wäre sein Herz aus Eisen! So blieb ich standhaft, trotzdem meine Frau weiter bat und schmeichelte, bis ich dann endlich ausrief: Nun hör' aber schon damit auf, ich finde wirklich, du gibst für deine Toiletten und deine Hüte etwas reichlich viel Geld aus. Einen Augenblick ging meine Frau betrübt neben mir her, dann meinte sie mit ganz zaghafter Stimme: Gott, ich mir doch das Vergnügen, mich hübsch anzuziehen, ich habe doch sonst weiter nichts auf der Welt. Und das klang so rührend und so überzeugend, daß ich ihr glaubte. Eine halbe Stunde später — so lange brauchte sie, bis sie ihn sich richtig aufgesetzt hatte — hatte sie den neuen Hut für achtzig Mark auf dem Kopf, und nun erklärte sie mir auch, daß sie sich den Hut für fünfundvierzig Mark nur gekauft habe, damit ich ihn schmeichlich fände und damit ich ihr den teureren Hut schenkte. Trotzdem aber gab sie den Hut für fünfundvierzig Mark nicht zurück, sondern behielt auch den, denn weißt du, so schmeichlich ist er eigentlich gar nicht, und für schlechtes Wetter ist er sogar zu gut. So war ich denn glücklich einhundertunddreißig Mark losgeworden, und ich konnte mir nicht helfen, ich war ein Klein-